

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 23 (1933)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Nachbarschaft  
**Autor:** Oser, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-640372>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hatte sich nämlich ins Lesezimmer geflüchtet und war dann, nach unversehrt mildem Zuspruch, den Eltern willig gefolgt.

Keuchend, atemlos starrte Waldvogel dem wasserdichten Gefährt nach. Er triefte und glänzte wie ein Seehund. Das vordem spiegelblanke Frackhemd war nur noch ein nasser Lappen. Undenkbar, in diesem Zustand in den Saal zurückzukehren, wo er doch so mancherlei Fäden gesponnen hatte!

„Feierabend!“ knirschte er wutentbrannt, sich selbst verhaft und trat, bis auf die Knochen blamiert, ebenfalls den Heimweg an.

#### Achtes Kapitel.

Bevor Mie zum Vorschein kam, hatte der General nach kurzem Wortwechsel mit der schuldbehafteten Gattin schon die Parole ausgegeben: „Ich lasse mich nicht weiter ein. Du ziehst morgen mit dem Mädel los. Gleichviel wohin!“ —

Damit war deutsch gesagt, welche Bedeutung er der Sache beimah und auf welche Art er sie aus der Welt zu schaffen hoffte. Frau von Beust wagte nicht, sich auch nur mit einem Sterbenswörtlein gegen das harte Gebot aufzulehnen. Nachdem die Tochter sie neuerdings in so schändlicher Weise hintergangen hatte, sah sie auch keinen anderen Weg zu deren Rettung mehr. Sie mußte ja noch Gott danken, daß der Alte angesichts der handgreiflichen Tatsache nicht völlig aus Rand und Band geriet. Der Heiligenschein seines vergötterten Kindes war unwiederbringlich dahin, zu stiller Anbetung kein Grund mehr vorhanden. Grauerregend stand diese Erkenntnis in seinen entgeisterten Zügen.

Mie spürte den bedrohten Zustand, wartete jedoch lange vergeblich auf die Entladung. Mit gelähmten Gliedern sah sie den Eltern gegenüber und alle drei blickten abwartend zu den Wagenfenstern hinaus, ob sich das Ungewitter über ihnen nicht bald in ein Strafgericht wandle. Schnell nacheinander erblickten grelle Blitze die Finsternis des Raumes und der Seelen. Jedesmal, wenn der Chauffeur geblendet stoppte, wählte Mie ihr letztes Stündlein gekommen. Es schüttelte wie mit Eimern aufs Wagendach, und die Donnerschläge rollten ununterbrochen. Fünf Minuten nur dauerte die schauerliche Fahrt, doch als der Wagen endlich vor dem Hause hielt, hatte die Sünderin das Schwerste an Strafe und Demütigung bereits erlitten. Die furchtbare Ungewißheit, das tödliche Schweigen, die zerrütteten geisthaften Gesichter der Eltern, der Gedanke an die unausbleiblichen Folgen ihres Tuns, das die ganze Welt verdamnte — all dies war so viel schlimmer, als wenn der Vater sie auf der Stelle an den Haaren gepackt und mit Fäusten bearbeitet hätte.

Wäre sie jetzt gefragt worden: „Hast du tatsächlich ein Verhältnis mit dem Kerl — heraus mit der Sprache!“ so hätte sie, nicht so sehr zu ihrem Heil, als aus Erbarmen mit den Ihrigen, ohne Zaudern geschworen: „So wahr mir Gott helfe — es ist nichts Schlimmes geschehen!“ Nur die Lüge konnte da noch helfen. Doch die Alten schienen auf dergleichen Beteuerungen nicht erpicht zu sein, das Urteil über die Verbrecherin schon gefällt zu haben. Nirgends sah sie mehr einen Zugang zu deren Herzen. —

Raum hatte Mie jedoch die Schwelle überschritten, sagte der Vater barsch: „Ueber deine heutige Aufführung ist kein Wort zu verlieren. Ich weiß, was davon zu halten ist. Das weitere wirst du morgen hören!“

Die Gemahregelte fühlte selbst, daß sie das Strafgericht am besten stillschweigend über sich ergehen lasse. Nur der Haß auf den erbärmlichen Angeber, der auch diesmal wieder den Stein ins Rollen brachte, gab ihr die weinerliche Erwiderung ein, die dazu noch sehr nach schlechtem Gewissen roch: „Soll ich mich denn von diesem Kerl, der

umsonst alles versuchte, um mich herumzukriegen und darum nichts als Rache spinnt, so gemein hinstellen lassen?“

Das offene Bekenntnis: „Ja denn, ich habe eine Lieb- schaft und bleibe dabei, ob es euch paßt oder nicht!“ hätte kaum aufpeitschender wirken können. Vater Beust stand wie ein berserkernder Barbar vor seinem trügerischen Gözen- bild, bereit, es zu zermalmen, in Stücke zu schlagen.

„Lüge nicht, verfluchte Dirne! Die ganze Stadt weiß von deinen schamlosen Umtrieben. Mit anonymen Briefen kommt mir der Unrat ins Haus geflogen. Man wird dich womöglich noch kurz vor Tor-schluß aus der Schule werfen!“

Dazu erfuhr sie noch, daß der Halunke von Verführer sich überall seiner Lieb-schaft mit einer Generalstochter rühme und ihre Briefe an Wirtstischen herumreiche. Eine größere Schande sei noch nicht dagewesen!

Das Haus dröhnte. Der Donner draußen war dagegen nur ein kläffendes Hündlein. Ein Wunder, daß die Lichter nicht ausgingen. Mie entwich der geballten Hand des Züch- tigers und schrie aus Leibeskräften: „Es ist ja alles nicht wahr, Papa! Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen!“

Der Meineid stand auf ihrer Stirne geschrieben. Um das Schlimmste zu verhüten, faßte Frau von Beust das für sein Leben zitternde Mädchen unterm Arm und floh mit ihm treppauf. (Fortsetzung folgt.)

## Nachbarschaft. Von E. Oser.

Lange stand nun mein Häuschen allein.  
Die hellen Fenster im Sonnenschein,  
Sie schauten weitaus, den Bergen entgegen  
Und frohen Menschen auf allen den Wegen.

Nun haben sie das Ausmaß gesteckt  
Dicht neben mir, und was sich dort redt,  
Sind hohe, ins Biered gezwungene Stangen,  
Die nackt und kahl aus dem Grünen langen.

Bald werden sie nun in der Wiese rumoren.  
Schon könt das Gehämmer mir in die Ohren ...  
Lange stand nun mein Häuschen allein,  
Sollte es weiter nicht möglich sein?

Heut' weiß ich's: es hat sich herausgestellt,  
Daß neben mir in der grünen Welt  
Ein Häuschen gebaut wird, genau wie das meine ....  
Willkommen, Herr Nachbar, Jedem das Seine!

## Rundschau.

### Amerikanische Experimente, europäische Minister.

Wie dringend Amerika eine wirtschaftliche Besserung nötig hat, zeigen einige kürzlich geschehene Dinge: In Iowa wurde wegen Farmerunruhen der Belagerungszustand erklärt, Bauern werden verhaftet. Man sagt, daß die Landbevölkerung verschiedener Bezirke Waffen kaufe und sich verschwöre. Wenn nicht bald etwas geschieht, so haben wir in jenem Lande „ohne Marxismus“ den schönsten Bolschewismus „ohne Theorie“.

Daß unter den Zuständen in U. S. A. der ganze Erd- teil leidet, erkennt man an jähen Zukun- gen, die bald hier, bald dort erkennbar werden: Letzte Woche eine unter- drückte Revolte auf Ost-Kuba; gleichzeitig die Er- mordung des peruanischen Präsidenten San- chez Cerro, zwischenhinein Gerüchte aus Uruguay oder Brasilien, man weiß nicht recht, wo und wann es wieder auffludern wird.